

überlagert wurde. Von grundlegender Bedeutung für die Forschungsleistungen des Geehrten ist auch die Studie über den Begriff des Nationalismus und seine Strukturen in Südosteuropa.

Den Glückwünschen der Herausgeber schließt sich der Rezensent an; möge dem Empfänger der Festgabe die Schaffenskraft für seine weiteren Forschungen und Tätigkeiten – auch als Mitglied des Collegium Carolinum – recht lange erhalten bleiben.

Mainz

Robert Luft

*Johann Gregor Mendel. Zur Aufstellung seiner Büste in der Walhalla bei Regensburg am 23. September 1983 anlässlich seines hundertsten Todestages am 6. Januar 1984. Hrsg. v. Institutum Bohemicum und Regionalvikariat der Augustiner in Wien.*

München 1984 (Veröffentlichungen des Inst. Bohemicum, Ackermann-Gemeinde e. V. Bd. 4).

Der ausführliche Untertitel informiert über den festlichen Anlaß und das Thema des Buches. Die Aufnahme der Büste Mendels in die von König Ludwig I. begründete Ruhmeshalle der „Männer und Frauen deutscher Zunge, die in Friedens- und Kriegzeiten Bedeutendes geleistet haben“, ist eine Ehrung, die weit über die Grenzen Bayerns ausstrahlt. Zwei Ansprachen in der Walhalla und vier Vorträge bei der Festakademie in der Regensburger Minoritenkirche an diesem Tag sind abgedruckt. Durch einen Anhang ergänzt, in zwei Fällen etwas erweitert, jedoch ohne Stellungnahme der Herausgeber wird die Wertung des Mannes und seines Lebenswerks aus der Sicht der einzelnen Autoren wiedergegeben.

Das Vorwort beschreibt weitere Veranstaltungen: eine Tagung in Wien, eine Feier im Vatikan, Ausstellungen in Salzburg, in Heidelberg u. a. Der Heimatverband der Brüner Vertriebenen gedachte in Schwäbisch Gmünd seines Landsmanns ebenso wie der Weltkongreß einer tschechoslowakischen Exilorganisation in Toronto oder offizielle Stellen in Mähren. Daß Mendel „deutscher Zunge“ war, bleibt unbestritten, obwohl sein Geburtsort Heinzendorf heute nur noch Hynčice heißt. (Auch ein 1966 in Prag erschienener Lexikonband spricht von einem „mährischen Priester, Naturwissenschaftler und Biologen deutscher Volkszugehörigkeit“). Der österreichische Bundespräsident rühmt sein „zutiefst österreichisches Wesen“, Papst Johannes Paul II. nennt ihn „einen Mann des Glaubens, der Kultur und der Wissenschaft“.

Mendels Forschungen begründeten die neuzeitliche Vererbungslehre. Hans Maier, damals Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus, hob in seiner Laudatio hervor, daß Mendel in die Biologie strikt quantitative Methoden einführte. Clemens Richter OSA, als Urgroßneffe des Gefeierten zweiter Festredner in der Walhalla, verwies auf die Leistung, die auf der Züchtung von 13 000 Erbsenpflanzen und der Sortierung von 350 000 Samen aufbaute. Beide betonten, daß Mendel daneben seine Aufgaben als Ordensmann, in späteren Jahren als Abt, nicht vernachlässigt habe. Paulus Sladek OSA widersprach der Ansicht, Mendel sei in den Orden nur eingetreten, um sich von „bitteren Nahrungssorgen“ zu befreien.

Sechs lesenswerte Beiträge bestätigen die Würdigung des Vorsitzenden der Ackermann-Gemeinde Josef Stingl: Mendel war als Deutscher eine Persönlichkeit Mährens in einer Zeit, da die Nationalität kein Grund für Ablehnung oder Haß war. Sein Leben kann „Vermächtnis und Auftrag“ auf dem Weg der Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen sein.

München

Peter Löbl

*Johnson, Owen V.: Slovakia 1918–1938. Education and the Making of a Nation.*

Boulder, New York 1985, XVII u. 516 S. (East European Monographs 180).

Johnson's book is a path-breaking work.

Human biology has an iron law: the old fall off, the young age, and the still younger take the place of their seniors. Slovak nationalistic historiography and journalism after the Second World War were staffed by men who grew up and were educated in the First Czechoslovak Republic. These men did not remember, or only faintly recalled, the Hungarian government and the national persecution of pre-Czechoslovak days. What they knew or did remember, was the Czech supremacy in the common Czech-Slovak state – a supremacy which generated, and is still generating – much hatred in the minds of the newly-bred nationalists, mostly the outcrop of Czechoslovak schools.

Nationalistic scholars, so often followers of the ideology of Hlinka's Slovak People's Party, created, among other legends, the myth of anti-Slovak discrimination in institutions of learning and in employment in education. They also magnified with great gusto the alleged or real discrimination of Slovak intelligentsia in the Czechoslovak administration. Since no exact details were available, and the nationalistic analysts offered seemingly hard-core evidence (in particular Konštantín Čuleň), others, including this writer, have dealt seriously with nationalistic contentions. Johnson has forced us to take a soul-searching second look.

In his dissertation, Johnson has done what a doctoral student should do: he challenged the popularly accepted 'truth', proved its falsity, and set new standards. It may well be that the next Ph. D. candidate will develop a new methodology, invent different data, and undermine Johnson's thesis. But Johnson has set the standard for now and shaken up the existing beliefs.

*Slovakia 1918–1938. Education and the Making of a Nation* is a mixed bag title which foretells a mixed bag narrative. Mixed, because it does not distinguish between the territory and its inhabitants. As background, Johnson reviews Upper Hungary before it became part of Czechoslovakia, and continues with the central part of the Republic before it became independent Slovakia. The major message, and the alleged innovation of this chapter, claims that the Slovak national movement before Trianon was much stronger than Czechoslovak propagandists would like us to believe. Yet a close look into the published record of Slovak annals turns the innovation into common knowledge; the nationalists no less than the propagandists were interested in minimizing the past in order to glorify the present. It was somewhat inconvenient to